

## Wahrheit bei William James

Dennis Marten

### 1 Einleitung

Der US-amerikanische Philosoph und Psychologe William James gilt gemeinhin als Begründer einer empirisch orientierten Psychologie, der den Anspruch hegte, diese von der Philosophie zu emanzipieren und als eigenständige Wissenschaft zu etablieren. Doch diese klare Trennung seiner Arbeiten kann, betrachtet man James' Werk eingehend und – soweit dies hermeneutisch möglich ist – vorurteilsfrei, zumindest retrospektiv keinen Bestand haben.<sup>1</sup> Beide Betätigungsfelder bedingen sich gegenseitig und James' Philosophie bleibt verschlossen, wenn ihr nicht eine intensive Beschäftigung mit seinem auf der Physiologie aufbauenden psychologischen Ansatz vorausgeht.

Dieser Ansatz wiederum ist die Grundlage des von James formulierten radikalen Empirismus, ohne welchen der Pragmatismus als wegweisende, weil den Menschen und sein Handeln in den Mittelpunkt stellende, und an der Schwelle des 20. Jahrhunderts geradezu revolutionär wirkende kulturgeschichtliche Strömung, welche über die Philosophie als akademische Disziplin hinausgeht, nicht zu denken ist. Ein wichtiger Aspekt des Pragmatismus James'scher Prägung ist der ihm spezifische Wahrheitsbegriff bzw. eine ausformulierte Wahrheitstheorie, welche die subjektiven Erfahrungen des Individuums in einem von ihm gestalteten Universum zum maßgeblichen Kriterium der Wahrheit erhebt, und sich damit von vorhergehenden rationalistischen und idealistischen Konzeptionen unterscheidet, die a priori Wahrheiten annahmen, die außerhalb des menschlichen Einflussbereiches unabänderlich und ewig existierten.

James' Theorie und Methode, die ein Novum abendländischer Philosophie bezeichnen und den wissenschaftlichen Diskurs im 20. Jahrhundert prägten, riefen allerdings auch vehemente Kritiker auf den Plan, deren wohl exponiertester und spitzfindigster, Bertrand Russell, Teil der vorliegenden Arbeit sein wird.

Zuvor aber muss der Wahrheitsbegriff im Rahmen des Pragmatismus geklärt werden, wozu nicht nur auf James' Schriften, sondern ebenfalls auf die seines Weggefährten, des britischen Philosophen F.C.S. Schiller und den von ihm formulierten ‚Humanismus‘ Bezug genommen wird. Ferner sollen die Implikationen bezüglich eines gelingenden zwischenmenschlichen Zusammenlebens unter Berücksichtigung einer subjektivistischen Theorie, wie sie der Pragmatismus in Hinblick auf seine Auffassung von Wahrheit darstellt, beleuchtet werden.

### 2 James' Wahrheitsbegriff

Um James' Konzeption von Wahrheit besser verstehen zu können, ist es nützlich, einen weiteren pragmatischen Denker zu Wort kommen zu lassen: F.C.S. Schiller. James selbst zitiert ihn in seiner siebenten Pragmatismusvorlesung *Pragmatismus und Humanismus*.<sup>2</sup> „Die Welt“, heißt es dort, „[...] ist das, was wir daraus machen.“<sup>3</sup> Die Welt als ungeformte Materie bietet den Menschen die Grundlage, sie zu gestalten. Das bedeu-

tet weiterhin, dass die Begriffe, die der Welt anzuhängen scheinen, nicht präexistent sein können, sondern ebenfalls vom Menschen erschaffen werden müssen und sich in einem ständigen Prozess der Weiterentwicklung befinden, schließlich kommen mit jedem Tag, ja unter Umständen mit jeder vergangenen Minute oder Sekunde, neue Tatsachen hinzu, die uns dazu drängen, die uns begehrenden und von uns selbst oder anderen Menschen geprägten Begriffe zu ändern, zu erweitern oder auch gänzlich zu verwerfen. So lässt sich die Entwicklung von Sprache, Rechts- und Philosophiesystemen, aber auch der Wahrheit als menschliches Erzeugnis erklären, das nicht abstrahiert von seinem ‚Schöpfer‘ gedacht werden kann, dem also auch kein Platz in einem alle Zeiten überdauernden metaphysischen Ideenraum zugesprochen werden kann.

Alle diese Begriffe begegnen uns nicht als monolithische Blöcke, sondern als substanzlose Vielheiten, die wir individuell zusammensetzen und im Idealfall, d.h. um sie auch wirklich beurteilen und für uns als ‚wahr‘ bzw. ‚falsch‘ bezeichnen zu können, an die jeweiligen Situationen, aus denen heraus sie entstanden sind, rückbinden und unter Berücksichtigung der von ihnen in unserer Gegenwart gezeitigten Folgen retrospektiv untersuchen. Die Wahrheit kann lediglich „als eine Abstraktion aus den tatsächlich erlebten Wahrheiten in der Mehrzahl, [als] ein zusammenfassender Ausdruck“<sup>4</sup> aufgefasst werden. Der Umgang mit diesen Wahrheiten und ihre Herstellung – der Humanismus also – könnte als eine Art Lebenswissen des Menschen oder, wie Diaz-Bone und Schubert es bezeichnen, als „menschliches Handlungswissen“<sup>5</sup> beschrieben werden.

Wie kommt Schiller nun dazu, seiner Lehre einen solch pathetisch klingenden Namen zu geben und sich damit auf die kulturellen Strömungen der Renaissance zu beziehen? Eine knappe Antwort mag an dieser Stelle gestattet sein: Schiller bezeichnet seine Lehre als Humanismus, weil er den Menschen als handelndes und damit selbstverantwortliches Subjekt in den Mittelpunkt seiner Theorie stellt. Der Mensch greift auf Welt und Wahrheit zu und kann beide beeinflussen, er ist ein bewegender Gestalter. Es ließe sich sogar so weit gehen, zu behaupten, der Mensch sei kein bloßer Gestalter, sondern darüber hinaus ein Konstrukteur, der sich Wirklichkeit und Wahrheit konstruiert, nicht in dem Sinne freilich, dass sie keine Tatsachen mehr seien, aber in dem Sinne, dass Wirklichkeit und Wahrheit, bzw. das, was wir als solche bezeichnen, immer auch eine originär menschliche Komponente besäßen, ohne die sie nicht zu denken wären.

„Wir fassen eine gegebene Wirklichkeit in der einen oder in der andern Art auf, um unserem Zwecke zu entsprechen [...]“<sup>6</sup>, schreibt James. Dieses von der Sinneswahrnehmung bereitgestellte Material wird von uns ausgebaut, wir geben ihm einen zusätzlichen Nutzen, der uns hilft unser Leben zu bestreiten, wir lassen es in unsere Schöpfung, in den Entwurf unseres – im besten Falle gelingenden – Lebens übergehen. Wir ‚bereichern‘ die vorhandene Welt, wir bilden sie nicht bloß ab.<sup>7</sup> Dies bringt eine große Verantwortung mit sich, nicht nur für uns und unser Leben, sondern auch für das unserer Mitmenschen, gehören wir doch aller einer Welt an, von der wir zwar individuell verschiedene Auffassungen haben mögen, die uns aber alle gleichermaßen angeht und betrifft, weswegen die Konsequenzen einer durch menschliches Handeln wie auch immer veränderten Welt, auf die gesamte Menschheit zurückfallen. Dem Solipsismus wird hier also eine radikale Absage erteilt. Der einzelne Mensch wählt aus der von ihm beeinflussten Wirklichkeit entstehende Wahrheiten und behauptet diese damit nicht nur für sich allein, sondern gewissermaßen *für andere*, die sich, das steht außer Frage, zwar ein eigenes Urteil bilden müssen, vom Verhalten ihres Mitmenschen, welches sich an dessen individuell gewählten Wahrheiten orientiert, jedoch zweifelsohne affiziert werden, auch wenn sie jene Wahrheiten nicht anerkennen, ihnen vielleicht sogar diametral entgegenstehen.<sup>8</sup>

Aus dieser von James in seiner siebenten Vorlesung und, darauf rekurrierend, in seinem Aufsatz *Humanismus und Wahrheit* dargelegten Konzeption ließe sich eine, gerade in Zeiten moderner Kriege, zunehmender Umweltverschmutzung und den sich daraus ergebenden Problemen, bedeutsame Handlungsethik herausdestillieren, was an dieser Stelle allerdings leider unterbleiben muss. Aber Schillers Entscheidung den Pragmatismus als Humanismus zu bezeichnen und James' Rekurs darauf, sollten nun einigermaßen geklärt sein. Nun, da die zentrale Stellung, die James dem menschlichen Handeln und seinen Wirkungen zugesteht, betont wurde, lässt sich die sechste Vorlesung *Der Wahrheitsbegriff des Pragmatismus*, die nun behandelt werden soll, vielleicht leichter in den Gesamtzusammenhang der James'schen Philosophie einordnen.

Als Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen kann eine kurze, von James selbst gegebene Definition von wahren und falschen Vorstellungen gelten: „Wahre Vorstellungen sind solche, die wir uns aneignen, die wir geltend machen, in Kraft setzen und verifizieren können. Falsche Vorstellungen sind solche, bei denen dies alles nicht möglich ist.“<sup>49</sup>

Die Relation also, die zur Wahrheit einer Vorstellung führt, ist, wie bereits eingehend erwähnt, durch eine aktive Handlung herzustellen, durch eine Verifikation, einen Prozess, der im Laufe der Erfahrung erzeugt wird. Alle unsere Vorstellungen und Aussagen durchlaufen diesen Prozess, wenn auch nicht immer ganz vollständig. Es kann davon ausgegangen werden, dass eine abgeschlossene Verifikation in unserem alltäglichen Leben tatsächlich einigermaßen selten stattfindet, da sie viel zu zeitaufwendig wäre und meistens auch keinen sonderlich großen Nutzen brächte. Wenn ich z.B. einen aktuellen Stadtplan Londons in den Händen halte und diesen dazu verwende, mich in den Straßen dieser großen Stadt zurechtzufinden, gehe ich in den häufigsten Fällen davon aus, dass das auf dem Papier Gezeigte mit dem empirisch Vorfindbaren, das sind die Häuser und Straßenzüge der Stadt, übereinstimmt, ohne diese Annahme konkret, durch eigenes In-Augenschein-Nehmen der betreffenden Objekte, bewiesen zu haben. Dies wäre realistisch betrachtet kaum möglich, außerdem hätte der Stadtplan dann auch keine Bedeutung mehr für mich. Wir hätten es, im Vertrauen auf die Korrektheit des Stadtplans und die Zuverlässigkeit seiner Zeichner, mit einer mittelbaren Verifikation zu tun, die, wie unmittelbare Verifikationen auch, auf Tatsachen gründet, hier auf die abgeschlossene Verifikation der Geographinnen und Geographen, die die empirische Erhebung der dem Stadtplan zugrundeliegenden Daten durchgeführt haben.

Es ist zu beachten: Als wahr betrachtete Tatsachen müssen, auch wenn sie bloß hypothetisch als wahr betrachtet werden können, verifiziert worden sein, wenn nicht von mir selbst, so doch von jemand anderem, der die Möglichkeit dazu hatte. Oft geschieht es – die Naturwissenschaften mit ihren physikalischen Gesetzmäßigkeiten bieten hier eine zweckdienliche Illustration –, dass einzelne Annahmen tatsächlich und vollständig verifiziert werden und dann induktiv auf ganze Systeme geschlossen wird, auch wenn lediglich die Verifikation eines bestimmten Einzelfalls vorliegt, der als maßgebliches Exempel für nicht eigens untersuchte Vorgänge betrachtet wird. Zweifellos ein unter Umständen realistisches und legitimes Vorgehen, wenn dieser Ablauf den Involvierten mit all seiner Problematik klar ist. Als Basis für die – mittelbare oder unmittelbare – Herstellung von Wahrheit muss also die Wirklichkeit dienen, ihr transzendente Korrektive, das ist die logische Folge des dem Pragmatismus vorangegangenen und von James einige Jahre früher formulierten radikalen Empirismus, können keine Rolle spielen.

Die Wirklichkeit wird von James nun als dreigeteilt beschrieben. Eine Einteilung, die er in seiner siebenten Vorlesung gibt, sollte an dieser Stelle genügen:

1. Teil der Wirklichkeit: Die Sinneseindrücke.
2. Teil der Wirklichkeit: Die Beziehungen zwischen den Sinneseindrücken.
3. Teil der Wirklichkeit: Der aktuellen Wahrnehmung vorangegangene Wahrheiten, auf die sich jede neue Untersuchung beziehen muss (dieser Teil wird vom Menschen aktiv gestaltet).<sup>10</sup>

Etwas, das an dieser Stelle ins Auge fällt, sind die sogenannten vorangegangenen alten Wahrheiten, das eben erwähnte von anderen in der Vergangenheit Verifizierte in etwa, die berücksichtigt werden müssen. Ich führe diesen Punkt nun näher aus, da er einerseits den Prozesscharakter der Verifikation und die Variabilität von Wahrheiten verdeutlicht, andererseits einen wichtigen – vielleicht sogar den bedeutendsten – Aspekt der James'schen Philosophie aufzeigt, auf den ich gleich zurückkommen werde: die Absicht, ja der Anspruch auf Versöhnung.

James evolutionäre Wahrheitstheorie läuft auf eine Befriedigung der subjektiven Vorstellungen hinaus, sie trägt, das ist unbestritten und Anlass noch heute andauernder kontroverser Diskussionen, einen Fortschrittscharakter, den James als „angenehme[s] Vorwärts-Bringen“<sup>11</sup> bezeichnet, an dem wir uns abarbeiten, das einen Wert, einen „Cash-value“<sup>12</sup> für uns hat. Diese Befriedigung ist durch eine ständige Re-Organisierung der alten Wahrheiten bedingt. Unsere Aufgabe ist es nun, die durch hinzugekommene Tatsachen verifizierten neueren Wahrheiten mit den bereits vorhandenen in Einklang zu bringen und dabei möglichst viel von diesen zu erhalten. Natürlich ist es möglich, und James bestreitet dies auch nicht, dass alte Wahrheiten nicht nur alt, sondern auch veraltet sind und gänzlich verworfen werden müssen, so wie die Vorstellung die Erde sei der Mittelpunkt des Universums. Dies aber stellt einen tiefen Einschnitt in das Weltbild der Menschen dar, die sich an ihre alten Wahrheiten klammern, seien sie auch noch so unsinnig.

Hier setzt nun James' Versöhnungsgedanke ein, wenn er schreibt: „Unsere Theorie muss zwischen allen früheren Wahrheiten und einigen neuen Erfahrungen vermitteln. Sie darf dem gesunden Menschenverstand und den früheren Überzeugungen sowenig wie möglich zuwiderlaufen, und sie muß dabei zu etwas Anschaulichem hinführen, zu etwas, das in exakter Weise verifiziert werden kann.“<sup>13</sup> Diese Aussage ließe sich nun in zwei Richtungen interpretieren. Erstens zeigt sie, dass Wahrheiten, wie festgegossen sie auch immer scheinen mögen, welches weltliche oder religiöse System sie auch immer zu legitimieren versucht, keinen bis in alle Ewigkeit gültigen Status beanspruchen können.<sup>14</sup> Eine – man könnte sagen synthetische – Verifikation muss stets gegeben sein. James betont hier ganz bewusst „den gesunden Menschenverstand“, dem er allerdings, wie sich zeigen wird, nicht unkritisch vertraut.<sup>15</sup> Wir können ihn also durchaus als aufklärerischen Geist betrachten, dem viel an der kritischen Bildung seiner Mitmenschen und seiner selbst liegt.

Die zentrale Rolle der Sprache, des Dialogs und die darauf aufbauende Verifikation im und durch den Diskurs, machen dies noch einmal deutlich.<sup>16</sup> Wahrheitsfindung, das menschliche Miteinander als solches, wäre ohne die Fähigkeit und den Willen zum Sprechen und in Kontakt zu treten unmöglich, das Dasein würde zusammen mit der Sprache verlöschen oder bestenfalls nur noch eine leere Existenz fristen, unfähig Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen oder sich *kreativ* zu entwerfen. Die rational-sprachlich verfasste Urteilskraft führt uns von den Tatsachen, die uns unsere Sinne übermitteln und die auf dieser rein perzeptiven Ebene weder wahr noch falsch sind, zu einer Wahrheit, eben indem wir sprachlich über sie urteilen. Die Wahrheiten sind also nicht, wie es der klassische Rationalismus annimmt, a priori vorhanden. Aus der sich so offenbarenden Wahrheit ergeben sich neue Tatsachen, die zu weiteren Wahrheiten führen, welche wiederum die Wirklichkeit berühren und uns zum Handeln auffordern usw.: ad infinitum. Wir beziehen unsere Vorstellungen auf

die Wirklichkeit und umgekehrt. Die Ereignisse – wohlgermerkt die Ereignisse im Plural – sind es, die uns zu den Wahrheiten im Plural führen. Diese undogmatische Position musste zu James' Zeiten zwangsläufig auf Unverständnis und Ablehnung stoßen, richtete sie sich doch fast ausnahmslos gegen die akademische Elite seiner Zeit. Soviel vorerst zur radikalen und progressiven Ausrichtung der von James vertretenen pragmatistischen Philosophie.

Die oben zitierte Textstelle kann, neben weiteren Stellen aus seiner Pragmatismusvorlesung, allerdings auch auf eine zweite Weise ausgelegt werden, die mir eine kritische Untersuchung nötig erscheinen lässt. James weist zu Recht darauf hin, dass die Verifikation zu einem nicht unbeträchtlichen Teil auf Traditionen, auf alte Wahrheiten zurückgreift, die, wie eben ausgeführt, hinterfragt werden können und sollten. Eine andere Möglichkeit als diesen Dialog wird es auch kaum geben können, da das menschliche Dasein durch einen solchen auf Fragen beruhenden Bildungsprozess erst zu dem wird, was es ist. Allerdings kann James' starke Betonung des Versöhnungsgedankens die Problematik einer möglichen Legitimierung oder zumindest Relativierung philosophischer oder politischer Positionen mit sich bringen, die vielleicht aus ethischen oder anderen Gründen zu verwerfen wären. Eine Versöhnung bloß um der Versöhnung Willen sozusagen. Warum sollten denn etwaige Streitigkeiten nicht einmal bewusst eingegangen werden, auch wenn oder gerade weil kein Kompromiss in Sichtweite ist? Kann Streit nicht auch befreiend wirken und dazu führen, wirklich neue Gedanken zu fassen, neue Wege zu gehen, die tatsächlich, wenn auch nicht unabhängig von ihr, so doch zumindest im Widerspruch zur Tradition stehen?

James beteuert zwar, dass er einem Streit nur dann aus dem Wege gehen will, wenn ein mögliches Ergebnis keinen relevanten Unterschied zu Tage treten lässt.<sup>17</sup> Als Beispiel für einen solchen Fall, in dem ein Streit endlos und ohne Ergebnis verlaufen würde, gibt er die Frage an, ob Schicksal bzw. freier Wille existierten. James selbst versuchte schon zu Beginn seiner psychologischen Studien<sup>18</sup> die Existenz eines freien Willens zu beweisen, scheiterte aber immer wieder, da eine objektiv-wissenschaftliche Begründung des freien Willens nicht möglich ist, sondern diesbezüglich bestenfalls moralphilosophisch argumentiert werden kann. Doch auch wenn diese Frage nicht abschließend geklärt werden kann, so sind die Implikationen, die mit der bloß hypothetischen Annahme des Schicksals bzw. der Willensfreiheit einhergehen, erheblich und keineswegs ohne Konsequenzen. Eine umfassende Ausführung dieser wichtigen Fragestellung würde den Rahmen des vorliegenden Artikels sprengen, deshalb nur in aller Kürze: Freier Wille bedeutet Verantwortung, Schicksal hingegen Ergebnis. Dieser Streit muss also geführt werden, auch wenn kein klärendes Ende abzusehen ist! James hingegen erweckt, obwohl seine tendenziell progressiven Ansichten dem entgegenstehen, teilweise den Eindruck diese Kontroversen zu scheuen und die von ihm in Frage gestellte etablierte Philosophie nicht konsequent und zielgerichtet zu bekämpfen.

Eine Note von Konservatismus schwingt seiner Philosophie, trotz gegensätzlicher Elemente, immer mit. Diese Kritik ist selbstverständlich nicht in der Lage, die pragmatistische Methode als solche unbrauchbar zu machen. Vielmehr muss das Befriedigende und damit einhergehende ‚wahr sein‘ „durch eine Vielzahl von Maßstäben ermittelt werden“<sup>19</sup> und ist demnach von äußerst heterogenen Faktoren und nicht *ausschließlich* von den alten Wahrheiten bestimmt. Andere wesentliche Faktoren, die dazu beitragen, dass etwas von uns als wahr Erkann-tes uns befriedigt, sind die konkreten Situationen und die sich aus ihnen ergebenden Alternativen. Das von uns als solches angenommene Wahre ist mit einem Nutzen für uns verbunden, nämlich mit der Möglichkeit eine Situation, in der wir stecken, positiv zu wenden. Doch was genau ist damit gemeint? Manches ist hierzu, als von Schillers Humanismus die Rede war, bereits gesagt worden. Doch bedarf es noch einiger Klärung.

Einen Nutzen erbringen kann freilich nicht heißen, die Wirklichkeit so zurechtzubiegen, dass sie uns ‚passt‘ und wir keine Ecken und Kanten, keine Schrecknisse, an denen wir uns stoßen, die wir verstörend finden, mehr in ihr entdecken können. Im Gegenteil: Einen Nutzen bringen setzt die Erkenntnis dieser in der Welt existierenden Schrecken voraus, die uns dann zum Handeln drängen. Nur die Erkenntnis *von*, kann zu einer Auseinandersetzung *mit* einem Verbrechen führen, das wir auf dieser Grundlage erst bekämpfen können. In diesem Sinne bringt ein von uns als wahr erkanntes Verbrechen einen ‚Mehr-Wert‘ mit sich, da wir in der Lage sind, gegen es aufzubegehren und die Gegenwart positiv zu verändern. Die „praktischen Konsequenzen“<sup>20</sup> physischer Natur wären in etwa die durch die Verhinderung eines Mordes geretteten Menschenleben und auf geistiger Ebene der Entschluss Mordtaten in Zukunft unmöglich zu machen. Und auch Phänomene wie Rassismus und Antisemitismus können nur dann adäquat bekämpft werden, wenn sie zuvor aufgedeckt, d.h. als in Wahrheit existierend erkannt worden sind.

Es bleibt festzuhalten: Nützlichkeit ist vom Begriff Wahrheit nicht zu trennen, aber es muss bedacht werden, dass wahre Vorstellungen sich zwar in einer „Funktion des Hinführens“<sup>21</sup> von Erfahrung zu Erfahrung bezahlt machen müssen, doch dass im Umkehrschluss nicht alles, was sich bezahlt macht, auch als Wahrheit anzusehen ist. Die befriedigende Komponente allein reicht nicht aus. Wenn sich die Vorstellung nicht auf die Wirklichkeit beziehen lässt, muss sie als unwahr betrachtet werden, so befriedigend ihre Verifikation auch hätte sein können. James vertritt also eine teleologische Auffassung von Wahrheit, nach der diese niemals Selbstzweck sein kann, sondern den Menschen dabei helfen muss, ihr Leben zu vervollkommen. Es kann allerdings auch Vorstellungen geben, die wahr sind, jedoch nicht in jeder Situation anerkannt werden können, da sie nicht für jedes konkrete In-der-Situation-Sein eine bedeutsame Rolle spielen.<sup>22</sup>

Der Prozess der Verifikation von Wahrheiten, der sich auf die konkrete Erfahrung des Subjekts, bzw. auf bereits von anderen gemachte und somit bereitgestellte Erfahrungen bezieht, sollte nun klar sein. Doch ist, wenn man dieser Konzeption Glauben schenken mag, etwas wie eine absolute und damit unabänderliche Wahrheit möglich? Auf den ersten Blick scheint dies nur schwerlich der Fall sein zu können. Wahrheiten, die ständig hinterfragt und von weltlicher Erfahrung erweitert werden, könnten keinen Absolutheitsanspruch geltend machen. Kämen sie zu einem Punkt, dieses zu tun, so zerschlugen sie das von James präferierte pluralistische Universum und formten aus seinen Trümmern einen monolithischen Block. Eine objektive Evidenz jenseits aller temporären Trübung und losgelöst vom Zweifel, der auf jeden als ‚wahr‘ geltenden Glauben folgen muss, und diesen unter Umständen als ‚unwahr‘ ausweist, scheint nicht im Sinne des Autors sein zu können. Und doch verwirft ebendieser die Möglichkeit einer absoluten Wahrheit, die sich irgendwann einmal in ferner Zukunft einstellen könnte, keineswegs. Bei näherer Betrachtung des Problems – man mag James’ Konzeption glaubhaft finden oder auch nicht – wird klar, warum: Gerade weil James jenes pluralistische Universum annimmt, kann er die *Möglichkeit* einer absoluten Wahrheit, die er als „ideale[n] Punkt, gegen den alle unsere heutigen Wahrheiten eines Tages konvergieren werden“<sup>23</sup> beschreibt, nicht aus ihm verbannen. Doch er bedient sich hier, vielleicht weil er seine wissenschaftliche Theorie mit dem Common Sense<sup>24</sup> versöhnen möchte, der unter allen Umständen am Glauben an eine absolute Wahrheit festhält und dem eine gewissen Religiosität wichtig ist, einer rhetorischen Spitze: Das absolut Wahre ist (und bleibt) ein Ideal. Dies wird deutlicher, wenn er diesen Punkt mit dem „vollkommen weisen Mann, mit der absolut vollständigen Erfahrung“<sup>25</sup> vergleicht, die zwar denkbar sind, aber empirisch wohl niemals realisiert werden können.

James’ Gegenposition zur rationalistischen Auffassung, dass a priori Wahrheiten schon immer in einem intelligiblen Raum existierten, ist unübersehbar. Wie auch immer eine absolute Wahrheit von seinem Standpunkt



aus gestaltet sein mag, sie wäre nur in einem sich ständig erneuernden Prozess *herzustellen* und der Abwägung unserer Urteile und den damit verbundenen temporären Wahrheiten über die von uns erfahrene Wirklichkeit in einer konkreten Situation zu unterziehen; sie müsste „aus einer Menge verifizierter Einzelerfahrungen hervorgehen“<sup>26</sup>, die ihrerseits einer ständigen Erweiterung durch hinzukommende Erfahrungen unterworfen sein müssten und könnte daher bestenfalls retrospektiv als allgemein gültig erkannt werden, wofür allerdings zunächst die sich stetig ereignende Veränderung der ebenfalls aus Einzelerfahrungen hervorgegangenen halb-wahren Vorstellungen, die die „Bausteine“<sup>27</sup> der absoluten Wahrheit liefern, abgeschlossen sein müsste, was ebenfalls einem pluralistischen Universum widerspräche.

James' Argumentation führt an dieser Stelle in eine Aporie, auch wenn er dies nicht zu erkennen scheint. In der Absicht ‚alte‘ und ‚neue‘ Wahrheiten im Kulminationspunkt eines zumindest hypothetisch angenommenen Absoluten zusammenzuführen, vergisst er stichhaltig und logisch vorzugehen. Diese Kritik an seiner Argumentation aufgrund einer teils fehlenden Logik wird u.a. Gegenstand des folgenden Abschnittes sein.

### 3 Russells Kritik am Pragmatismus

Nun erst, nachdem James Wahrheitstheorie dargelegt und seine philosophischen und psychologischen Beweggründe, diese zu konzipieren, aufgezeigt wurden, ist es möglich, einen seiner prominentesten und wortmächtigsten Kritiker zu Wort kommen zu lassen: Bertrand Russell. Russell, der James für seine radikal-empiristische Vorgehensweise und für seine naturwissenschaftlich begründete Psychologie schätzte<sup>28</sup>, tritt als vehementer Gegner der pragmatistischen Wahrheitstheorie auf, die er, wie James selbst, von der pragmatistischen Methode unterscheidet. Die Methode, die, wie im ersten Abschnitt der vorliegenden Arbeit gezeigt, zur Beilegung endloser Streitigkeiten beitragen möchte, wird von Russell als inkonsequent und ihren eigenen Ansprüchen nicht gerecht werdend kritisiert. Er scheint mit der Distinktion der Gegenwartsphilosophie in „tough-minded“ und „tender-minded“ durchaus einverstanden, beschreibt sich selbst als mit der „tough-minded“ Schule übereinstimmend, verwirft aber die Möglichkeit einer Versöhnung dieser beiden Richtungen.<sup>29</sup>

Hinsichtlich dieser Frage, d.h. auch hinsichtlich der Frage nach der Natur von Wahrheit, denn Versöhnung als Vermittlungsprozess kann hier nichts anderes als Wahrheit bedeuten, sei der Pragmatismus, entgegen seiner Intention, absolut dogmatisch: Die Auffassung von Wahrheit als Wahrheit-im-Fluss, als sich ständig ändernd, müsse unter allen Umständen geltend bleiben. Eine Vorstellung, der auch Russell Sympathie entgegenbringt, allerdings müsse klar sein, dass die vom Pragmatismus propagierte Offenheit, seine Behauptung nicht dogmatisch oder absolutistisch zu sein, Illusion sei und von keiner Philosophie jemals aufrechterhalten werden könne, wolle sie ihren philosophischen Charakter nicht verlieren: „Dogmatism in fundamentals is more or less unavoidable in philosophy, and I do not blame pragmatists for what could not be otherwise; but I demur to their claim to a greater open-mindedness than is or may be possessed by their critics.“<sup>30</sup>

Der von James vertretene Pragmatismus ist in Russells Augen also vor allem eines: Unehrllich. Ein Vorwurf, mit dem er sicherlich nicht gänzlich falsch liegt, man denke nur an die bereits ausgeführte Problematik in der Beziehung zwischen alten und neuen Wahrheiten. Ein weiteres Problem sieht Russell in der – seiner Meinung nach – fehlenden Anbindung des von James in seiner Theorie als ‚wahr‘ Bezeichneten an konkrete Fakten. Russell argumentiert hier auf Grundlage einer verkürzten – oder falsch verstandenen – Wahrheitsdefinition: Wahr sei für die Pragmatisten all das, was sich in der Realität bezahlt mache. Das sich der Pragmatismus nicht auf solch ein plattes, utilitaristisches Nützlichkeitsdenken herunterbrechen lässt, macht James in seiner als

Antwort an seine Kritiker gedachten Essaysammlung *The Meaning of Truth* unzweifelhaft deutlich: „Für den Pragmatisten sind Befriedigungen für die Wahrheitserzeugung unentbehrlich, aber ich habe sie stets als unzureichend bezeichnet, wenn sie nicht auch nebenbei zur Wirklichkeit hingeführt haben.“<sup>31</sup>

Für Russell allerdings ist klar, dass dieser ‚Glauben an nützliche Wahrheiten‘ und damit die pragmatistische Theorie als solche, zu einer falschen Beurteilung der Realität führen müsse, da die Konsequenzen, die eine vermeintlich als wahr erkannte Vorstellung nach sich ziehe, niemals in ihrer gesamten Bandbreite bedacht werden könnten, es also unmöglich sei, eine Vorstellung im Ganzen als gut oder schlecht, d.h. als positiv bzw. negativ auf die Realität wirkend zu betrachten und sich daher die Annahme einer Wahrheit, die Nutzen bringen müsse, um wahr zu sein, als unsinnig erweise.<sup>32</sup> Hinzu komme die Unterscheidung des Begriffs ‚true‘ von der Phrase ‚useful to believe‘, die sich im alltäglichen Sprachgebrauch vollziehe, von James jedoch weder beachtet, noch aus ihrem eigentlichen Vollzug herausgelöst werde, um sie anschließend einer semantischen Neubestimmung zu unterziehen, weswegen ihm Russell Unaufrichtigkeit unterstellt: Er trage lediglich zur Sprachverwirrung bei, indem er zwei verschiedene Ausdrücke für die gleiche Proposition verwende.<sup>33</sup> Die fehlende Anbindung der Wahrheit an Fakten gipfeln nun darin, dass etwas als real existierend angenommen werden könne, solange es nütze, obwohl dessen tatsächliche Existenz kontrafaktisch wäre. So wäre der Glaube an die Existenz anderer Menschen immer befriedigend und mit einer emotionalen Bewegung verbunden, auch wenn ich der letzte lebende Mensch auf der Erde wäre. Demnach wäre mein Glaube allein auf der Welt zu sein, obwohl er den Fakten entspräche, falsch, da er mir nicht nütze, sondern mich in Depressionen stürzen würde, der Glaube an die Existenz anderer hingegen, auch wenn er nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen würde, richtig. Bloße Annahmen nähmen also den Platz wirklicher Fakten ein, Fiktionen würden zu Realitäten, die Wirklichkeit wäre keine Basis mehr für die Wahrheit: „The pragmatic account of truth assumes, so it seems to me, that no one takes any interest in facts, and that the truth of the proposition that our friend exists is an adequate substitute for the fact of his existence.“<sup>34</sup>

James schreibt mehr als einmal, dass die Basis jeglicher Wahrheit die Sinneserfahrung sein muss, die sich aus der *pure experience* seines zugrunde gelegten radikalen Empirismus schöpft, die durch unsere subjektive Wahrnehmung zunächst eingeteilt und dann retrospektiv beurteilt wird. Ausgangspunkt für Russells Kritik scheint ein von James' Auffassung differentes Verständnis des Verhältnisses von Wahrnehmung und Welt und der sich daraus ergebenden Definition von Faktum zu sein. So sieht James, das wird bereits in seinem psychologischen Hauptwerk *The Principles of Psychology*<sup>35</sup> deutlich, Bewusstsein (das er als Funktion, nicht als Entität, d.h. nicht substantiell auffasst) und Bewusstseinsakte als konkrete Fakten an, deren vom Subjekt erfahrenen Beziehungen untereinander und zu anderen intelligiblen und physischen Tatsachen die Basis unserer Beurteilung von Wirklichkeit bilden.

Nehmen wir diese Überlegungen zur Grundlage, kann auch die *Vorstellung*<sup>36</sup> des ‚Absoluten‘ oder ‚Gottes‘ durchaus als intelligibles Faktum angenommen werden. Russell, erklärtermaßen Atheist, spricht James die Stichhaltigkeit hinsichtlich seiner religionsphilosophischen (es müsste eher heißen: religionspsychologischen) Argumente ab, da es ihm nicht um die Existenz Gottes gehe, sondern lediglich um die Handlungen zu denen ein Glaube an die Existenz Gottes führe. Der Glaube an Gott sei ‚wahr‘ (auch wenn er niemals existieren sollte), da er dem Menschen hinsichtlich seines Lebensentwurfs von Nutzen sein könne. Über die tatsächliche Existenz Gottes könne jedoch keine Aussage getroffen werden. Dies kann für James – auch wenn ihm Russell „an unconscious play upon words“<sup>37</sup> vorwirft – jedoch keinerlei Problem darstellen, da es ihm ausschließlich um individuelle Religiosität geht, nicht um Religion und schon gar nicht um Gottesbeweise.



Russell scheint dies in seiner, teilweise zweifellos berechtigten und für die spätere philosophische Diskussion des Wahrheitsbegriffs wichtigen, Kritik unbeachtet gelassen zu haben. Ob eine wie auch immer geartete metaphysische Instanz tatsächlich existiert oder nicht, kann auch von der Philosophie nicht beantwortet werden. Jedoch ist der *Glaube* an eine solche Existenz, eben weil er sich ‚in der Welt‘ abspielt, in unserer direkten Einflussosphäre also, nicht zu verneinen und dementsprechend als ‚wahr‘ anzusehen, auch wenn man diesen Glauben als Atheist nicht teilen, ja sogar bekämpfen möchte. Daher ist auch Russells Schluss, der Pragmatismus weiche die herkömmliche Bedeutung der Prädikate ‚wahr‘ und ‚falsch‘ auf, da er die Basis der Fakten verabschiede (was er, wie gezeigt, nicht tut), die die geläufige Antithese von ‚wahr‘ und ‚falsch‘ benötige, äußerst fragwürdig, denn auch diese Konklusion baut auf einer Verwechslung eines für das Individuum wahren Glaubens mit der Behauptung einer tatsächlichen Existenz Gottes auf.

#### 4 James' Antwort an seine Kritiker

Die Welle an Kritik, die James nach der Veröffentlichung seiner Pragmatismus-Vorlesungen und der darin enthaltenen Wahrheitstheorie entgegenschlägt, versucht er durch eine weitere Publikation einzudämmen, in der er die Punkte, die von seinen Gegnern besonders scharf attackiert werden, expliziert. *The Meaning of Truth. A Sequel to ‚Pragmatism‘* ist nicht allein als Klarstellung gegenüber Russell gedacht, sondern bezieht auch weitere namhafte und weniger bekannte Kritiker, wie Marcel Hébert oder Ralph Hawtrey, mit ein.

Bereits im Vorwort räumt James ein, dass der Stein, der die Anfeindungen gegen seine Philosophie ins Rollen brachte, in den unterschiedlichen Auffassungen von Wahrheit zu finden sei, was – wie wir gesehen haben – auch bei Russell der Fall ist: „The difference is that when the pragmatists speak of truth, they mean exclusively something about the ideas, namely their workableness; whereas when anti-pragmatists speak of truth they seem most often to mean something about the objects.“<sup>38</sup> Den Anti-Pragmatisten ginge also ein entscheidender Teil verloren, den die Pragmatisten der Wahrheit zuschreiben, nämlich das zunächst auf einer Annahme beruhende Hinführen zur praktischen Handlung. Die praktischen Konsequenzen sind nun das heimliche Motiv jedweder Wahrheits-Behauptung, nicht ein bloßes Kriterium ihrer Beurteilung. D.h. das Bewusstsein darüber, dass diese Konsequenzen die Welt möglicherweise zum Positiven hin verändern, auch wenn dies vorläufig eine hypothetische Annahme bleiben muss, muss der Beurteilung jener Vorstellung vorausgehen.

Die guten Konsequenzen sind die *causa existendi* des Glaubens, der uns schließlich erst dazu bringt, die in Frage stehenden Handlungen zu vollziehen.<sup>39</sup> So bedienen wir uns beispielsweise des Glaubens an Gott nur, wenn wir bereits im Vorfeld davon überzeugt sind, dass uns dieser Glauben einen Nutzen erbringen wird, wir durch ihn in der Lage sein werden, die Welt gerechter zu gestalten, und erkennen ihn dann als wahr bzw. als falsch an. Das Wort „truth“ wird also von jedem „thrower“ relativ in Bezug auf seine eigene Lebenswelt benutzt. Die Wahrheit des einen kann fulminant unterschieden sein von der Wahrheit des anderen. Für den einen bedeutet der Begriff ‚Gott‘ eine Wahrheit, da er ihm hilft sein Leben zu bestreiten, für den anderen muss der gleiche Begriff falsch sein, da er nicht in seine Lebenswelt passt und ihm keine Hilfe, keine Erleichterung verschafft. Der eine hält die Aussage „Hölderlins Dichtung ist großartig“ für wahr, da er sich selbst in Hölderlins Hymnen wiedererkennt, der andere kann mit dieser Phrase nichts anfangen, da er jene Gedichte für metaphysisch überhöhten Unsinn hält. Hier ließen sich unendlich viele Beispiele finden, aber James' Intention sollte klar sein. Die anti-pragmatistischen Kritiker setzen ihre Auffassung von Wahrheit jedoch absolut und verkennen somit den Prozesscharakter der Verifikation und mit ihm die Vorstellung der Pragmatisten, dass die Relationen, die zur Wahrheit führen, vom Menschen gemacht werden, der sie durch aktive Handlungen stiftet, d.h. sie im Laufe der Erfahrung erzeugt.

Begriffe wie ‚truth‘, ‚meaning‘, ‚belief‘ etc. werden durch diese verschiedensten Relationen in unserer Erfahrungswelt ausgemacht und sind daher nicht mit mathematischen Abstrakta, wie a, b, c, x, y, sin., log. zu vergleichen, die aus sich selbst heraus bewiesen werden können, ohne Beziehungen zur konkreten Lebenswelt aufzuweisen. James kritisiert Russells Methode folgerichtig, wenn dieser die diskutierten Begriffen aus ihrem natürlichen Bedeutungszusammenhang reißt und unangemessen ins Abstrakte hebt, wobei er die ihnen assoziierten Realitäten vergisst.<sup>40</sup> Begriffen hängen Akzidenzien an, welche von ihrer bloßen Definition nicht ausgedrückt werden können: Vorstellungen, die wir mit den Begriffen verbinden, besitzen eine Inhalts- und – davon verschieden – eine Wahrheitsebene, daher können die Termini nicht einfach durch mathematische Zeichen ersetzt werden, denen aufgrund ihrer definitorischen Verfasstheit keine Akzidenzien, nichts Zufälliges also, anhängen kann.<sup>41</sup>

### **5 Die Rolle des Anderen: Pragmatismus als Konsequentialismus**

Bei aller – teils berechtigten, teils ideologisch motivierten und damit fehlgehenden – Kritik, die Russell an James' Methode und an seiner Theorie übt, scheint er jenen dezidiert ethischen Aspekt zu verkennen, der beiden anhängt, wenn er schreibt, dass „der übermäßige Individualismus der pragmatischen Wahrheitstheorie untrennbar mit dem Appell an die Gewalt verbunden“<sup>42</sup> sei. Zumindest dann, wenn Russell, was er an dieser Stelle tut, den Begriff der Gewalt rein physisch interpretiert und mit Krieg und Rüstung identifiziert. Gerade jener von Russell dem Pragmatismus diagnostizierte Individualismus jedoch ist es, der gegen äußere Autoritäten rebelliert und den Armeen, die unter Berufung auf eine absolute Wahrheit ins Feld geführt werden (in der Menschheitsgeschichte sind hierfür leider zahlreiche Beispiele zu finden), entgegensteht.

Das Individuum sieht sich genötigt, in jedem Augenblick seiner Existenz eine eigene Entscheidung zu treffen, es kann sich niemals den Luxus erlauben, seine Urteilsfähigkeit zur Ruhe zu betten, ohne die Konsequenzen dieses Urlaubs zu verantworten. Es muss auf die Suche nach Wahrheit und Wirklichkeit gehen, auch wenn dieser Prozess nie abzuschließen ist<sup>43</sup>, sondern stetig erweitert wird und den Menschen sozusagen am und im Leben erhält. Mit anderen Worten: Dieser Prozess endet erst mit dem Tod des Menschen, vorher ist er der Suche nach Antworten, die er unmöglich erhalten kann, verpflichtet. Diese Verpflichtung muss als eine Verpflichtung gegenüber der Menschheit angesehen werden, zu der schließlich auch die konkreten Menschen in meiner Umgebung gehören, die durch meine Entscheidungen, meine temporär für wahr gehaltenen Vorstellungen, beeinflusst werden und die wiederum mich beeinflussen, wenn sie in mein Universum eintreten und es um jenen Pluralismus erweitern, der mich davor bewahrt, in einem stumpfen Solipsismus zu versinken, in welchem ich lediglich für mich selbst Verantwortung zu übernehmen hätte. Um James' Terminologie zu verwenden: Der ‚Cash Value‘ einer von uns als wahr angesehenen Vorstellung, auf deren Grundlage wir eine Entscheidung treffen, ist nicht nur ein Wert, der uns selbst, in egoistischer Art und Weise zukommt, sondern der ebenfalls den Anderen, also den Menschen in unserer konkreten Umwelt (und, von diesen abstrahiert, der ‚Menschheit‘) zugutekommt.

Der soziale Verkehr, der das menschliche Denken ausmacht und damit erst zu einer Wahrheit führt, bzw. diese verwirft, geht diesem Nutzen voraus und bestimmt ihn. Die Erkenntnis, die in einer Unterredung gewonnen wird, nutzt allen an diesem Gespräch beteiligten und unter Umständen, das private Gespräch zur Allgemeinheit des öffentlichen Raums hin transzendierend, anderen, die ebenfalls von den Ergebnissen profitieren, jedoch keinesfalls den Fehler begehen dürfen, nicht von ihnen selbst verifizierte Erkenntnisse als allgemeingültig anzunehmen, sondern ihr kritisches Denken im hegemonialen Diskurs eines anonymisierenden Massen-

apparats bewahren sollten, auch wenn, wie bereits ausgeführt wurde, nicht jede vorgefundene Wahrheit durch eigene Erfahrungen verifiziert werden kann. Hier muss vielmehr in Erwägung gezogen werden, wie wichtig eine Erkenntnis ist und ob sie unter allen Umständen die Mühe abverlangt, einen eigenen Verifikationsprozess einzuleiten. Politische Ansichten bedürften hier sicherlich eher einer kritischen Hinterfragung als die bereits ausgeführte Problematik eines Stadtplans oder einer Wanderkarte. So man will, ließe sich das Credo ‚Die Entscheidung des Subjekts dieses oder jenes als wahr anzuerkennen, zieht eine mehr oder weniger bedeutsame Veränderung seiner Umwelt nach sich‘ als Versuch interpretieren, die Subjekt-Objekt-Trennung zu überwinden und antizipierte damit einen wichtigen Aspekt der Existenzphilosophie des 20. Jahrhunderts.<sup>44</sup>

Der Appell an das Individuum – und in diesem Punkt lässt sich Russells Kritik nachvollziehen – entbehrt jedoch nicht einer gewissen Problematik: Denken wir einmal die Idee weiter, dass Vorstellungen nur individuell als ‚wahr‘ bzw. ‚falsch‘ zu behaupten seien und gestehen wir Russell zu, dass durch ein solches Vorgehen der „Begriff der objektiven Wahrheit“ preisgegeben wird.<sup>45</sup> Bestünde dann nicht tatsächlich die Gefahr einer durch Gewalt aufgezwungenen Doktrin, die ein Individuum für sich als ‚wahr‘ erkannt hat, daraufhin aber anderen Individuen die Fähigkeit kritisch zu denken absprechen möchte, d.h. eine temporär von ihm als ‚wahr‘ bezeichnete Vorstellung zum absolut Wahren erklärt und damit andere Menschen, wenn sie seine Wahrheit als falsch betrachten, bevormundet und unterdrückt? Ist diese Gefahr nicht besonders groß, wenn sich die Individuen ihrer Verantwortung nicht bewusst und gar nicht willens sind, im Glauben an ihnen vorgesezte Absolutismen, ihre Wirklichkeit durch eigene Handlungen, die zu ihren eigenen Wahrheiten führen könnten, zu transzendieren? Einfacher gesagt: Die die Konsequenzen ihres Handelns verdrängen, weil sie ihre Eigenverantwortung an eine außerhalb befindliche Instanz delegieren, der Illusion anheimgefallen, diese hätte die Konsequenzen bereits bedacht? Oder wird ohne Kriterium eines objektiven Wahrheitsbegriffes der Mehrheitswillen zum einzigen Handlungsträger, dessen Entscheidungen, wenn nötig mit Gewalt, einer in der Minderheit befindlichen Opposition aufgezwungen würden, welche damit zum bloßen ‚Objekt der Geschichte‘ degradiert würde?<sup>46</sup>

Diese Gefahr könnte bestehen, ebenso die Gefahr eines sich bahnbrechenden radikalen Individualismus oder gar Sozialdarwinismus, dessen Apologeten die Abwesenheit einer objektiven Wahrheit zum Anlass nehmen, ihre Entwürfe über die ihrer Mitmenschen zu stellen, ohne Rücksicht auf die Reziprozität der menschlichen Handlungssphären. Doch solche zweifelsohne bedenkenswerten Gefahren, denen im Sinne einer solidarischen und weltoffenen Gesellschaft entgegengetreten werden muss, können lediglich auf einer verkürzten und unverstandenen Rezeption des Pragmatismus James’scher Prägung gründen, die die Notwendigkeit eines von Offenheit und Pluralismus geprägten und selbstbestimmten Lebens, welches für James von solch immenser Wichtigkeit war, außer Acht lässt.

## **6 Abschließende Bemerkungen**

James‘ Ausführungen – das sollte deutlich geworden sein – stellen einen wichtigen Beitrag zu den akademischen und gesellschaftlichen Diskursen des 20. Jahrhunderts dar, bestimmten diese sogar weitgehend, da auch seine Kritiker nicht übersehen konnten, welchen Einfluss der Pragmatismus und insbesondere dessen Auffassung von Wahrheit und Wahrheitsbildung auf das (selbstbestimmte) Leben als solches hatte. Wahrheit als subjektiv und stets im Wandel begriffen anzunehmen und Erkenntnis von solcher als hermeneutischen, vom Dasein ausgehenden Prozess zu bestimmen, gilt heute als akademischer Konsens. Bei der Beschäftigung mit James‘ Philosophie darf jedoch nicht unbeachtet bleiben, dass dies zu seinen Lebzeiten nicht so war. Seine

Revolte gegen die konservative wissenschaftliche Elite an den amerikanischen Universitäten seiner Zeit, aber auch gegen progressive Gegner, wie Russell, bezeugt James' bestimmten, dabei jedoch stets selbstkritischen Standpunkt, der den nachfolgenden Generationen ein freieres Denken und Arbeiten ermöglichte und kann philosophie- und kulturgeschichtlich gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Auch wenn einige logische Schwächen und auch gewisse Problematiken, die mit seiner radikal subjektivistischen Position einhergehen, zu entdecken sind, kann James' Pragmatismus als Philosophie jedoch nicht gänzlich verworfen werden, ohne zumindest seine Errungenschaften, seine zutiefst demokratische und auf Menschlichkeit beruhende Grundlage anzuerkennen.

## Literaturverzeichnis

### 1 Quellen

James, William: *Der Pragmatismus. Ein neuer Name für alte Denkmethode*n. Übersetzt von Wilhelm Jerusalem. Mit einer Einleitung herausgegeben von Klaus Oehler. Hamburg: Felix Meiner Verlag 1977 (Philosophische Bibliothek Bd. 297).

James, William: *Pragmatismus und radikaler Empirismus*. Herausgegeben, übersetzt und mit einem Nachwort von Claus Langbehn. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1775).

James, William: *The Meaning of Truth*. Mineola: Dover Publications, Inc. 2002.

James, William: *The Principles of Psychology*. Authorized Edition in two volumes. New York: Dover Publications, Inc. 1950.

Martens, Ekkehard (Hrsg.): *Philosophie des Pragmatismus*. Ausgewählte Texte von Ch.S. Peirce, W. James, F.C.S. Schiller, J. Dewey. Stuttgart: Reclam 1975 (RUB 9799).

Russell, Bertrand: *Philosophical Essays*. London: George Allen & Unwin Ltd. 1966.

Russell, Bertrand: *Philosophische und politische Aufsätze*. Hrsg. v. Ulrich Steinvorth. Stuttgart: Reclam 1971 (RUB 7970-72).

### 2. Forschung

Diaz-Bone, Rainer/Schubert, Klaus: *William James zur Einführung*. Hamburg: Junius 1996. (Zur Einführung Bd. 127).

---

(Endnotes)

- 1 Vgl. Langbehn, Claus: *Im Diskursuniversum von William James*. Ein Nachwort. In: James, William: *Pragmatismus und radikaler Empirismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006, S. 155ff.
- 2 Ich werde mich kurz, bevor ich mein Augenmerk auf James' sechste Vorlesung richte, mit dem Begriff des Humanismus befassen, d.h. anachronistisch vorgehen. Dies scheint mir ein dem Verständnis nützliches Vorgehen bezüglich der Auseinandersetzung mit dem pragmatistischen Wahrheitsbegriff zu sein.
- 3 James, William: *Der Pragmatismus. Ein neuer Name für alte Denkmethode*n. Hamburg: Meiner, 1977, S. 154.
- 4 Ebd. S. 152.
- 5 S. Diaz-Bone, Rainer/Schubert, Klaus: *William James zur Einführung*. Hamburg: Junius, 1996, S. 94.
- 6 James: *Der Pragmatismus*, S. 160.
- 7 Vgl. James, William: *Humanismus und Wahrheit*. In: Ders.: *Pragmatismus und radikaler Empirismus*, S. 101.
- 8 Auch Schiller schreibt später: „Ferner aber ist es Tatsache, daß der Mensch ein gesellig lebendes Wesen ist. Wenn er also Wahrheiten behauptet, beanspruchen dieselben nicht nur Gültigkeit für ihn, sondern auch für andere. Jeder hat anfangs dasselbe Recht, Ansprüche auf Wahrheit zu erheben. [...] Deshalb sind so viele ‚Wahrheiten‘ strittig, deshalb ist die Wahrheit gewissermaßen eine Vielheit“ (Schiller, F.C.S.: *Humanismus*. In: Martens, Ekkehard (Hrsg.): *Philosophie des Pragmatismus. Ausgewählte Texte von Ch.S. Peirce, W. James, F.C.S. Schiller, J. Dewey*. Stuttgart: Reclam, 1975, S. 197).
- 9 James, William: *Der Wahrheitsbegriff des Pragmatismus*. In: Martens: *Philosophie des Pragmatismus*, S. 163.
- 10 Vgl. James: *Der Pragmatismus*, S. 155.

- 11 James: *Der Wahrheitsbegriff des Pragmatismus*. In: Martens: *Philosophie des Pragmatismus*, S. 164.
- 12 Dieser, häufig mit ‚Barwert‘ übersetzte, Begriff hat zu einer problematischen Rezeption und Kritik des Pragmatismus gerade auch in Europa geführt, die am Beispiel der Kritik Bertrand Russells Gegenstand dieses Artikels sein wird.
- 13 James: *Der Wahrheitsbegriff des Pragmatismus*. In: Martens: *Philosophie des Pragmatismus*, S.173.
- 14 James schlägt die Möglichkeit einer absoluten Wahrheit aber keinesfalls aus, wie sich am Ende dieses Abschnitts zeigen wird.
- 15 Vgl. Anmerkung 24.
- 16 Vgl. James: *Der Wahrheitsbegriff des Pragmatismus*. In: Martens: *Philosophie des Pragmatismus*, S. 171: „Alles menschliche Denken wird diskursiv. Wir tauschen Gedanken aus, wir geben und nehmen Verifikationen, wir bekommen sie voneinander im sozialen Verkehr. Alle Wahrheit wird so in Worten aufgebaut, aufgespeichert und für jedermann verwendbar gemacht. Wir müssen deshalb ebenso konsequent *sprechen*, wie wir konsequent denken *müssen*. Denn im Sprechen wie im Denken haben wir es mit allgemeinen Begriffen zu tun.“
- 17 Vgl. James: *Der Pragmatismus*, 27f.
- 18 Vgl. James, William: *The Principles of Psychology*. Authorized Edition in two volumes. New York: Dover Publications, Inc. 1950.
- 19 James: *Humanismus und Wahrheit*. In: Ders.: *Pragmatismus und radikaler Empirismus*, S. 88.
- 20 Ebd. S. 86: James subsumiert hier sowohl physische als auch geistige Konsequenzen unter dem Attribut ‚praktisch‘.
- 21 James: *Der Wahrheitsbegriff des Pragmatismus*. In: Martens: *Philosophie des Pragmatismus*, S. 166.
- 22 James gibt folgendes Beispiel, um dies zu verdeutlichen: „Wenn Sie mich fragen, wieviel Uhr es ist, und ich antworte, daß ich in der Irving-Straße 95 wohne, so ist meine Antwort ja vielleicht wahr, aber Sie sehen nicht ein, warum es meine Pflicht sein soll, sie zu geben. Eine falsche Adresse hätte hier dem Zweck ebenso entsprochen“ (ebd. S. 184).
- 23 Ebd. S. 177.
- 24 Auch wenn James dem Common Sense, dem ‚gesunden Menschenverstand‘ misstraut‘ wie er in seiner fünften Pragmatismus-Vorlesung ausdrückt, kann er ihn doch nicht gänzlich vernachlässigen, da er sich im Laufe der Menschheitsgeschichte entwickelt habe und zur Vereinheitlichung einzelner Erfahrungen beitrage. Vgl. James: *Der Pragmatismus*, S. 103–122.
- 25 James: *Der Wahrheitsbegriff des Pragmatismus*. In: Martens: *Philosophie des Pragmatismus*, S. 177.
- 26 Ebd. S. 178.
- 27 Ebd.
- 28 Vgl. Russell, Bertrand: *William James’s Conception of Truth*. In: Ders.: *Philosophical Essays*. London: George Allen & Unwin Ltd., 1966, S. 112.
- 29 Ebd. S. 113 f.
- 30 Ebd. S. 115.
- 31 James, William: *Die pragmatistische Darstellung der Wahrheit und ihre Fehldeutungen*. In: Ders.: *Pragmatismus und radikaler Empirismus*, S. 126.
- 32 Vgl. Russell: *William James’s Conception of Truth*. In: Ders.: *Philosophical Essays*, S. 118. Der Autor führt folgendes Beispiel an, um seine Argumentation zu verdeutlichen: „Take, say, belief in the Roman Catholic Faith. This, we may agree, causes a certain amount of happiness at the expense of a certain amount of stupidity and priestly domination. Such a view is disputable and disputed, but we will let that pass. But then comes the question whether, admitting the effects to be such, they are to be classed as on the whole good or on the whole bad; and this question is one which is so difficult that our test of truth becomes practically useless.“
- 33 Vgl. ebd. S. 119 f.
- 34 Ebd. S. 123.
- 35 Vgl. James, William: *The Principles of Psychology*. New York: 1950, S. 225ff. Hierzu auch James, William: *Der Wahrheitsbegriff des Pragmatismus*. In: Martens: *Philosophie des Pragmatismus*, S. 166.: „Unter ‚Wirklichkeiten‘ und ‚Gegenständen‘ verstehen wir entweder die sinnenfälligen Dinge oder auch die Beziehungen des gewöhnlichen Denkens, wie z.B. Zeichen, Orte, Entfernungen, Gattungen, Tätigkeiten. Wenn wir in dem obigen Beispiel den Kuhweg einschlagen und dem in uns lebendigen Bilde des Hauses nachgehen, so kommen wir dazu, das Haus wirklich zu sehen. Das Bild in unserem Kopfe erhält dadurch seine volle Verifikation. Ein derartiges einfach und vollständig sich bewährendes Hinführen, das ist der wahre Prototyp des Wahrheitsprozesses.“
- 36 Man bedenke: Lediglich die bloße Vorstellung als hypothetische Annahme, die sich zwar als Glaube auf das menschliche Leben auswirkt, aber keine verifizierte Bestätigung einer sich im idealen Raum befindlichen Gottheit darstellt, ist als Faktum zu bezeichnen.
- 37 Russell: William: *William James’s Conception of Truth*. In: Ders.: *Philosophical Essays*, S. 125. Weiter heißt es im Text: „A common word - in this case, ‚the word true‘ - is taken at the outset in an uncommon sense, but as the argument proceeds, the usual sense of the word gradually slips back, and the conclusion arrived at seem, therefore, quite different from what they would be seen to be if the initial definition had been remembered.“
- 38 James, William: *The Meaning of Truth*. Mineola: Dover Publications, Inc. 2002, S. xi.
- 39 Vgl. ebd. S. 273.

40 Vgl. ebd. S. 276 ff.

41 Vgl. ebd. S. 278 f.

42 Russell, Bertrand: *Der Pragmatismus*. In: Ders.: *Philosophische und politische Aufsätze*. Stuttgart: Reclam, 1971, S. 96.

43 Es sei hier noch einmal auf die von mir erwähnte Aporie in James' Argumentation verwiesen, wenn er davon ausgeht, dass ein solcher Abschluss zumindest denkbar sei, obwohl ein Ende der Verifikationsreihen dem Konzept eines pluralistischen Universums widerspricht.

44 Sowohl Heideggers fundamentalontologisches In-der-Welt-sein, als auch Sartres Analyse der Rolle des Anderen, welche er in *Das Sein und das Nichts* darlegt, weisen – zumindest hinsichtlich einer Handlungstheorie, die das ‚Mitdasein‘ anderer berücksichtigt – bemerkenswerte Parallelen zu James' Ansatz auf.

45 Russell, Bertrand: *Die geistigen Väter des Faschismus*. In: Ders.: *Philosophische und politische Aufsätze*, S. 132.

46 Vgl. Martens, Ekkehard (Hg.): *Philosophie des Pragmatismus*, S. 5.

### **Zum Autor**

Dennis Marten, Student der Philosophie und Germanistik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Interessengebiete: Religionsphilosophie, Philosophie der Existenz, Hermeneutik, Phänomenologie, Philosophie in der Literatur.

Kontakt: [dmarten@students.uni-mainz.de](mailto:dmarten@students.uni-mainz.de)